

ochsen angehören soll. Unter den in großer Anzahl aufgefundenen Knochen fand man auch Schädel von Reh und Rotwild und angeblich auch einen solchen vom Hausrind. Die Mitteilung bedarf wohl noch der genauen Nachprüfung am Original.

**Bastardierung zwischen Fasan und Zwerghuhn.** Eine interessante Fasanen-Mischehe wird im „Deutschen Jäger“ geschildert. Auf einem großen schlesischen Gute wurde ein Fasanengehege ausgemäht und die angetroffenen 12 Eier einer Zwergshenne untergelegt. Das Gelege kam gut aus, die Fasane tummelten sich mit den Zwergshühnern, wurden aber mit der Zeit immer weniger an Zahl. Schließlich war nur noch ein Fasanenhahn übrig. Dieser schloß sich in Ermangelung von eigenen Schönen einer Zwergshenne an und diese Beziehungen blieben nicht ohne Folgen. Die Jungen sahen genau aus wie die Fasanenjungen, aber bald zeigte sich, daß die Jungtiere sich nach Aussehen und Wesen spalteten, ein Teil sah mehr der Mutter, ein Teil mehr dem Vater ähnlich. Die Fasanenähnlichen zeigten ein sehr scheues Wesen, flogen auf Bäume und Dächer und waren bis zum Herbst alle verschwunden. Dr. Fr.

**Der Standort der Tollkirsche.** Die Tollkirsche (*Atropa Belladonna* L.) ist eine der bei uns wildwachsenden Heilpflanzen, die im Drogenhandel eine gewisse Rolle spielen. Die Frage nach dem Standort der Tollkirsche hat deshalb bei der Gewinnung dieser Heilpflanze das größte Interesse und die Beobachtungen, die Prof. Dr. B. Pater, Klausburg, in der Zeitschrift „Heil- und Gewürzpflanzen“ (Bd. XII, Heft 2) macht, verdienen Beachtung. Pater führt an, daß er das Vorkommen der Tollkirsche immer in Abhängigkeit von dem Vorkommen der Rotbuche (*Fagus silvatica*) gefunden habe. Aber nicht im dichten Buchenwald ist die Tollkirsche anzutreffen, sie ist eine Pflanze der Kahlschläge. Auf solchen findet man sie nach kürzester Zeit. Pater glaubt, daß ihr Samen durch Droßeln dahin gelangt. Die verschiedenen Droßeln fressen die Tollkirschen ja gerne und ihre Samen durchlaufen ungeschädigt den Darm der Vögel. Möglicherweise vertragen die Samen, gibt Pater an, auch eine längere Ruhe im Boden, ohne ihre Keimfähigkeit einzubüßen. Jedenfalls ist die Abhängigkeit der Tollkirsche vom Buchenwald auffallend. Dr. Fr.

**15.000 Störche im Kampfe gegen ein Heuschreckenheer.** Die Umgebung von Agadir in Nordafrika wurde im Sommer von Schwärmen von Heuschrecken heimgesucht, die ungeheuren Schaden anrichteten. Im Kampfe gegen diese freßgierigen Tiere fand sich eine unerwartete Hilfe ein: eine überaus große Schar, nach Schätzung mindestens 15.000 Störche, die auf ihrem Fluge die Gegend passierten. Diese machten sich über die Heuschrecken her und befreiten die Bevölkerung von der schrecklichen Plage.

## Naturschutz\*.

### In unserem Sinne.

#### Mitwirkung der Naturdenkmalpflege bei Landesplanungen in Preußen.

Dem „Naturschutz“ entnehmen wir, daß der preussische Minister für Volkswohlfahrt folgenden Erlaß herausgegeben hat: Die Arbeit der Landesplanungsstellen berührt in vieler Hinsicht aufs Engste die Aufgaben, die der Naturdenkmalpflege zugewiesen sind. Die Staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen hat erachtet, daß die örtlichen Kommissare für Naturdenkmalpflege vor der endgültigen Gestaltung der Pläne gehört werden. Diesem Wunsche ist zu entsprechen. Von etwa neu beginn-

\* Wir bitten unsere Leser um freundliche Mitteilung aller in das Gebiet des Naturschutzes einschlägigen Vorfälle und Unterlassungen. Die Schriftlgt.

den Landesplanungsarbeiten ist die Staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen in Kenntnis zu setzen, damit diese in der Lage ist, auch ihrerseits mit den beteiligten Kommissaren für Naturdenkmalpflege rechtzeitig Verbindung zu treten.

**Starkstromanlagen und Naturschutz.** Der preußische Minister für Handel- und Gewerbe hat aus verschiedenen Berichten ersehen, daß in vielen Fällen von Elektrizitätsunternehmungen bei Errichtung von Starkstromanlagen, besonders von Hochspannungsleitungen den Interessen des Naturschutzes nicht Rechnung getragen wird. Wenn auch nicht zu verkennen ist, daß die Elektrizitätsunternehmungen unter den gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnissen bestrebt sein müssen, die Anlagekosten so niedrig als möglich zu halten, erscheint doch die Rücksichtnahme auf die Interessen des Natur- und Heimatschutzes und der Denkmalpflege unerläßlich. Der Minister setzte sich mit der Vereinigung der Elektrizitätswerke E. V. ins Einvernehmen; diese zeigte alles Verständnis für die Bedeutung des Naturschutzes und der Denkmalpflege und erklärte sich bereit, ihren Mitgliedern durch Rundschreiben dringend nahezu legen, sich vor Festlegung der Trasse für Freileitungen mit den zuständigen Konservatoren in Verbindung zu setzen. Zu diesem Zwecke wurde der Vereinigung eine Zusammenstellung der Anschriften der preussischen Konservatoren übermittelt. Die örtlichen Baupolizeibehörden wurden angewiesen, dafür zu sorgen, daß jeweils eine Verständigung zwischen den Unternehmungen und den Natur- und Denkmalschutzstellen herbeigeführt werde. U.

**Vogelschutzhecken in Deutschland.** Der Landeskulturamtspräsident in Kassel hat im Interesse des Vogelschutzes angeordnet, daß künftighin in allen Umlegungssachen rechtzeitig seitens des Kulturamtsvorstehers mit der zuständigen amtlichen Bezirksstelle für Heimatschutz (Naturdenkmalpflege, Vogelschutz) in Verbindung getreten wird, um gemeinsam festzustellen, welche Hecken, Bäume und Sträucher im dringenden Interesse des Vogelschutzes zu erhalten sind. Ferner haben künftighin die amtlichen Bezirksstellen von allen im Umlegungsverfahren ausgewiesenen Vogelschutzanlagen unter Beifügung einer einfachen Skizze Nachricht zu erhalten, damit sie in der Lage sind, für etwa noch notwendige Bepflanzung und für die Erhaltung der Anlage Sorge tragen zu können. (Aus „Naturschutz“, Heft 7 ex 1931.) U.

**Vogelschutzfragen.** In Heft 3 der „Blätter“ 1931 ist eine überaus wertvolle Anregung der winterlichen Vogelversorgung gegeben. Es ist ein tröstlicher Gedanke, daß die Nachkommen der vielen Rothkehlchen, die wir im Winter 1909/10 im Englischen Garten in München so oft beobachten konnten, nun einen von der Natur gedeckten Tisch finden. Auch für unsere Wiener Parks und Hausgärten wäre die Schaffung schneefreier Stellen von Vorteil und würde sehr zum Behagen der Vogelwelt beitragen. Jedoch sind hier zwei Mißstände zu erwähnen, die streunenden Hauskaten und die Vogelfänger. Gerade beim Anlegen solcher schneefreier Plätze, könnte der Versuch gemacht werden, die Vogelfellerei energisch zu bekämpfen. Leider wird sie allen Verboten zum Trotz immer wieder insgeheim ausgeübt. Sie hat aus unserm zutraulichen Edelfinken einen scheuen, seltenen Vogel gemacht. Auch habe ich seinerzeit weder im Englischen Garten noch im Nymphenburger Park so viele wildernde Hauskaten gesehen wie das in den letzten Jahren in Schönbrunn so oft der Fall war. Eine Kake, die am Nymphenburger Kanal, (Nördliche Auffahrtallee, München) eifrig Fischfang betrieb, wurde der Polizei angezeigt und sehr bald hatten die Fische Ruhe! Ein derartig sachgemäßes Vorgehen wäre wohl bei dem „Lieben-Kaiserl-Standpunkt“ vieler Wiener Tierfreunde hier kaum denkbar! M. K.

**Praktischer Vogelschutz.** Daß der Naturschutz nicht nur ideelle Werte birgt, sondern auch die gesamte Volkswirtschaft zu befruchten geeignet ist, beweist die nachstehende Notiz aus der sehr naturfreundlich eingestellten „Einzer Tages-

post". „Mit Beamten des Staatsministeriums und der Forstverwaltung hat dieser Tage die Bayerische Vogelschutzkommission das Vogelparadies im Martal besichtigt und Worte höchster Anerkennung für das dort geschaffene große Werk gefunden. Auf den auch durch ihre Mustermolkerei bekannten Boshhöfen bei Bad Tölz hat in sechsjähriger, unermüdblicher Arbeit der von dem Stuttgarter Großindustriellen Bosh dorthin berufene, heute bereits siebzugjährige Vogelkenner Baron Macquant durch geeignete Nistgelegenheiten für Stare, Spechte, Bachstelzen usw., eine muster-gültige Vogelsiedlung ins Leben gerufen. Insgesamt etwa 80.000 Vögel, darunter allein 20.000 Schwalben, vertilgen auf den Boshhöfen heute nicht weniger als täglich 32 Zentner Insekten. Jede Ruh gibt dort nach statistischen Feststellungen im Tage einen Liter Milch mehr, da sie sich nicht mit Insekten herumzuschlagen hat, kein Obstbaum braucht mehr beringt zu werden und chemische Mittel gegen die Insektenplage sind überhaupt überflüssig. Baron Macquant hat vierzig Jahre seines Lebens zum Studium der Vogelwelt und ihrer Lebensbedingungen verwendet und sich in der großen Vogelsiedlung auf den Boshhöfen selbst ein unvergängliches Denkmal des Naturschutzes gesetzt.“

## Naturschutzsünden.

**Übereifer.** Die bekannte Sommerfrische Gutenstein in Niederösterreich be-  
sitzt unter anderem in ihrer „Paphbrücke“ und in der „Langen Brücke“ zwei Natur-  
denkmale ersten Ranges. Man sollte meinen, daß alles bemüht ist, diese in ihrer  
Schönheit zu erhalten und vor jeder Verunzierung zu schützen. Das ist aber leider  
nicht der Fall. Wenn man sich, vom Bahnhofe kommend, der Paphbrücke nähert  
und sich auf den schönen Anblick freut, den die von links her den Bach ein-  
engenden und sogar diesen zum Teil überwölbenden Felsen bieten, so leuchtet einem  
schon von weitem die Ankündigungstafel eines Wirtshauses entgegen, auf der  
Küche, Keller und Unterkunft angepriesen werden. Daß auf demselben Felsen die  
Tafel mit der Bezeichnung „Hauptstraße“ angebracht ist, stört zwar weniger, trägt  
aber schließlich auch nicht gerade zur Verschönerung bei. Hinter der Paphbrücke  
wurde leider ein großer Steinbruch aufgetan, der mit seiner Schotterbreche der  
Schönheit des Punktes gewaltig Abbruch tut. Gegen diesen läßt sich jetzt natürlich  
nichts mehr tun. Aber die Reklametafel des Wirtshauses und die Straßentafel  
könnten wohl an anderer Stelle angebracht werden.

Über die „Lange Brücke“ führt die Straße in die Steinapiesing. Auf dieser  
Straße wandert man auch vier Kilometer weit, wenn man den Unterberg besuchen  
will. Der Weg ist rot markiert; schon ab Gutenstein. Dagegen ist nichts einzu-  
wenden; im Gegenteil, das Bestreben, dem Wanderer den richtigen Weg weisen  
zu wollen, ist ja gewiß nur löblich. Warum aber zu diesem Zwecke entlang der  
Straße an Punkten, wo keinerlei Wegabzweigung erfolgt, mit Vorliebe an  
den schönen Felsbildungen Farbmarken angebracht sind, ist unerfindlich. Ganz be-  
sonders stören diese Marken auf der Langen Brücke selbst, wo ein Abweichen von  
der Straße doch durch die Felswände rechts und links unmöglich gemacht ist. Ge-  
rade hier prangen an der schönsten Stelle große Marken, die das einzigartige Bild  
geradezu verschandeln.

Wegmarkierungen sind ja im allgemeinen gewiß nützlich; man kann den  
Vereinen, die sich damit beschäftigen, nur dankbar sein. Sie sollten aber nicht in  
unüberlegtem Übereifer zur Verunzierung der Natur werden. Wenn in der Hoch-  
region an zahlreichen Steinen Marken angebracht werden, die den Wanderer auch  
bei Nebel vor dem Irregehen schützen, so wird das niemand für überflüssig halten  
und unangenehm empfinden. Auch im Walde, dem sich viele Wege kreuzen,

können zahlreiche Marken notwendig und nützlich werden. Wenn aber eine Markierung einem breiten, gebahnten Weg oder mehrere Kilometer lang einer Straße folgt und in ihrem Zuge, ohne daß irgend eine Wegabzweigung vorliegt, jeder schöne Baum, jedes auffallende Felsgebilde, jedes alte Marterl, jedes frisch-gekündete Häuschen mit einer Marke versehen wird, so ist dies eine überflüssige Verunzierung dieser Objekte und dadurch der Natur selbst, die vermieden werden soll und auch leicht vermieden werden kann, ohne daß dem guten Zwecke, dem Wanderer den richtigen Weg zu weisen, Abbruch getan wird. L.

**Naturschutzvorschläge für Wien und Umgebung.** Bezugnehmend auf die wirklich trefflichen „Naturschutzvorschläge für Wien“ des Herrn Dr. Franz Ottmann für die wohl alle Wiener Naturfreunde sowie alle jene seltenen Wiener, die ihre Vaterstadt noch lieben, zu aufrichtigem Dank verpflichtet sind, erlaube ich mir einige Bemerkungen.

Den schönen, am Schluß der Ausführungen ausgesprochenen Gedanken, daß „der Heimatschutz nicht bloß das Bestehende rein defensiv schützen, sondern produktiv vorgehen soll“ und daß „die beste Verteidigungsmethode auch hier der Angriff ist“, möge sich jeder Natur- und Heimatfreund ja endlich recht fest und unverlöschbar hinter die Ohren schreiben! Dies ist ein Wahrwort, an dessen leider allzu häufiger Nichtbeachtung unsere Natur- und Heimatschutzbewegung krankt. Wir sehen doch täglich und stündlich, wie offensiv jene Kreise vorgehen, die dem Natur- und Heimatschutz feindlich gesinnt sind, wir sehen, wie ein Stück heimatlicher Natur nach dem andern den Götzen „Fortschritt“ und „Mammon“ zum Fraße hingeworfen wird, wir heimatliebenden Wiener mußten kürzlich machtlos, mit gebundenen Händen zusehen, wie ein Teil unseres schönen Praters, der gerade für die ärmsten Schichten der Großstadtbevölkerung oft der einzige Erholungsort ist, für den Bau eines luxuriösen Sportplatzes geopfert wurde und wie alle die berechtigten und vernünftigen Einwände dagegen glatt den Wind geschlagen wurden — und wir wollen uns nicht rühren? Ja, werden wir uns so lange zuwartend und zusehend verhalten, bis wir uns das bittere „es ist zu spät“ vorwerfen müssen? Für vieles ist es schon zu spät, aber viel ist noch zu retten, wenn alle am Natur- und Heimatschutz interessierten Kreise einig, geschlossen und entschlossen zusammenarbeiten würden und sich Herrn Dr. Ottmanns ernste Mahnung immer vor Augen hielten! Vor wenigen Tagen erst kam mir das Gerücht zu Ohren, daß auf den so stimmungsvollen St. Marxer Friedhof, an den sich heilige Erinnerungen für jeden echten Wiener knüpfen und in dessen dichtem Gestrüpp viele Vögel noch ein sicheres Obdach finden, ein Attentat geplant sei. Ich weiß nicht, was daran Wahres ist, aber jedenfalls sollte dies doch eine Mahnung für uns sein, uns rechtzeitig umzusehen und nicht zu lange zuzuwarten!

Mit dem ersten Punkt der „Naturschutzvorschläge“ von Dr. Ottmann möchte ich mich noch ein wenig näher beschäftigen. Es wird da der Vorschlag gemacht, eine Auswahl der in Heft 4 der „Blätter“ („eine lustige Naturschutzpredigt in Zitate“ von Professor Dr. G. Schlesinger) veröffentlichten Naturschutzverse auf kleine gummierte Zettel zu drucken und diese dann draußen an Bänken und anderen geeigneten Orten aufzukleben. Dagegen erlaube ich mir nun einige Bedenken geltend zu machen. Auf die Bevölkerung unserer Zeit wirkt bekanntlich nur mehr das Große, Grelle, Reklamehafte, während das Unauffällige und Bescheidene nicht beachtet wird. Die Oberflächlichkeit liegt nun schon einmal in der Psyche unseres hastigen Zeitalters. Sind diese Klebzettel nun derart beschaffen, daß sie in der Natur wirklich nicht stören, dann — werden sie sicher nicht beachtet und verfehlen ihre Wirkung. Sind sie aber so auffällig, daß sie selbst von den hastigsten „Kilometerfressern“ beachtet werden müssen, dann — schlagen wir Naturschützer uns doch mit den eigenen Waffen! Ich würde daher den Vorschlag wie folgt

abändern. Man lasse eine Anzahl der wirklich treffenden Verse auf Plakate drucken, so groß und so bunt als es nur möglich ist, und bringe diese nicht draußen in der Natur an, sondern in Ausflugs-wirtshäusern, Schuhhütten und besonders auf den Bahnhöfen — an diesen Orten können sie gar nicht auffällig genug sein! Die Kosten dieser Aktion wären wohl nicht erheblich größer als jene der kleinen Zettel; während von letzteren doch eine sehr große Anzahl notwendig wäre, um halbwegs damit arbeiten zu können, sind von ersteren wohl nicht so viele nötig. Noch eine Art von Naturschutzpropaganda möchte ich vorschlagen, weil mir diese als ziemlich wirksam erscheint, die in den Straßenbahnwaggons. Es wäre doch meiner Ansicht nach ziemlich einfach, derartige treffende Verse auf Plakate drucken zu lassen von der Größe, wie sie in den Straßenbahnzügen üblich sind, und diese dann in allen Straßenbahnwaggons (besonders aber in jenen, die an Sonntagen die großen Menschenmassen an die Peripherie der Stadt führen) anbringen zu lassen. Geld kostet das freilich, aber es gibt sicher in den Naturschutzkreisen noch Leute, die imstande sind, trotz der Wirtschaftsnot im Interesse der guten Sache ein Opfer zu bringen! Ich glaube, daß eine derartige Naturschutzpropaganda eher Hoffnung hat, wenigstens einigen Erfolg aufzuweisen. Im übrigen aber fürchte ich, daß selbst diese Art von Naturschutzpropaganda nicht die von den Naturfreunden ersehnte Wirkung haben wird. Der Großteil des Wiener Ausflugs-publikums ist ja so „wohl-diszipliniert“, daß es solche Plakate, selbst wenn sie viele Quadratmeter groß wären, grundfänglich nicht beachtet und daß eine Wiese vor dem Betreten nur durch einen grimmigen, mit großem Stock bewaffneten Flurwächter bewahrt werden kann. Ruinen und Aussichtstürme können nur durch bis auf die Zähne bewaffnete Polizisten vor dem Beschmierern und Verkrahen der Mauern bewahrt werden. Diese meine schlechte Meinung von den Wiener Ausflüglern entstammt der bösen Erfahrung, die ich auf meinen vielen Wanderungen in der Umgebung Wiens gemacht habe, und jeder, der gleich mir viel draußen herumwandert, wird mir beistimmen. In einer kleinen Notiz in den „Blättern“ in Heft 7, Seite 111 (Luftiger Naturschutz) habe ich an einem konkreten Beispiel von der Wienerwaldwarte gezeigt, daß selbst das schönste Sprüchlein nicht den gewünschten Erfolg hat. Mein Leibspruch in solchen Fällen ist immer: Auf einen groben Kloß gehört ein grober Keil! Aus eigener Erfahrung kann ich sagen, daß mit Güte sehr wenig auszurichten ist und daß es auch vollkommen zwecklos ist, an das Ehrgefühl und den Ordnungssinn derartigen „Freunde der Natur“ zu appellieren, wo doch nicht einmal vor dem Heiligsten Ehrfurcht herrscht! Mehr als einmal beobachtete ich, daß die weißgetünchten Wände von Kirchen und Kapellen nicht nur mit Namen und Adressen „geziert“ waren, sondern sogar unflätige Worte und Zeichnungen trugen! Daß solche „Menschen“ (verdienen sie diesen Namen noch?) auch keine Achtung vor der Natur und ihren Geschöpfen haben, ist wohl begreiflich.

Mit großer Genugtuung habe ich die Mitteilung vom Reklameverbot in den Bezirken Hiebing und Floridsdorf-Umgebung gelesen. Mögen diesem vorbildlichen Beispiele bald alle jene Bezirkshauptmannschaften Niederösterreichs folgen, die noch kein derartiges Verbot erlassen haben! Abgesehen davon, daß es nichts Abscheulicheres gibt, als die Produkte der modernen Reklame in einer schönen Landschaft zu sehen, halte ich diese Art der Reklame für vollkommen zwecklos. Oder ist vielleicht jemand der Ansicht, daß als Folge der zahlreichen Tafeln an den Landstraßen die Automobilisten mehr und häufiger „Shell-Benzin“ oder „Gargoyle-Öel“ kaufen? Eine dringende Forderung wäre wohl, daß die ganz verrückte, entsetzlich bunte, etwa 20 Quadratmeter große Tafel, die irgend ein amerikanisches Autoöl anpreist, an der Straße zwischen Gumpoldskirchen und Baden einmal spurlos verschwinden würde. Diese Straße bietet gerade an dieser Stelle einen ganz wunderbar klaren geographischen Einblick in die Landschaft des Wiener Beckens und der Thermal-

alpen, der aber durch den erwähnten Schandfleck auf das Größte gestört wird. Es ist dies eine der dankbarsten Stellen, von welcher aus der Lehrer seinen Schülern die Landschaft des östlichen Viertels unter dem Wienerwald zeigen und erklären könnte — aber ich würde mich nicht trauen, mit Kindern dorthin zu gehen, denn ich glaube, sogar diese fühlen hier die Gewalt, die man der Landschaft angetan hat.

Robert Penz, stud. phil.

**Reptilien- und Amphibienschutz.** Kriechtiere und Lurche gehören zu den Tieren, die am wenigsten gekannt und daher auch am meisten verkannt sind. Das Unmöglichste und Unwahrscheinlichste wird über sie behauptet und auch leider meist prompt geglaubt.

Wenn man sich nun die Frage vorlegt, worin diese so allgemeine Abneigung eigentlich begründet ist, so wird man nur wenige wirklich stichhältige Begründungen finden, warum gerade diese Tiergruppe so allgemein gehaßt und verfolgt wird. Eine Hauptursache scheint doch in einem altererbten und nur schwer zu überwindenden Vorurteil zu liegen, das verbunden mit dem Kalten, Schlüpfrigen des Amphibienkörpers besonders das weibliche Geschlecht vor diesen Tieren zurückschrecken läßt. Auch die verborgene oder nächtliche Lebensweise einiger ihrer Arten und ihre seltsamen, oft unleugbar häßlichen Körperformen und -farben tragen nicht zu ihrer Beliebtheit bei. Die größte und schwerstwiegende Ursache unserer so verfehlten Einstellung aber bildet die oft haarsträubende Unwissenheit und Voreingenommenheit, gegen die jede Aufklärung nutzlos und aussichtslos zu sein scheint. Sehr viel schuldtragend daran sind manche Zeitungsartikel, die unter dem Anschein der Wissenschaftlichkeit den gräßlichsten Unsinn im überzeugendsten Zeitungsdeutsch verbreiten. Was da von verschluckten und im Magen ausgebrüteten Schlangeneiern, von giftigen Salamandern und von Riesenschlangen im Mühsloiertel, in deren Rachen eine Taube Platz haben soll, berichtet wird, ist mehr als töricht. Was nicht dagegen jede Aufklärung in Fachzeitschriften, die ja ohnehin nur der naturwissenschaftlich Interessierte liest. In die Tagesblätter müßten gute Artikel kommen, die gemeinverständlich gehalten, die so notwendige Aufklärung übermitteln sollen. Am allermaßgebendsten in dieser Beziehung aber kann die Tätigkeit des Lehrers sein und zwar gerade die des Volksschullehrers. Leider fehlen da dem Unterrichtenden selbst manchmal die primitivsten Kenntnisse. Ehe hier schon bei der Ausbildung der Lehrer nicht Wandel geschaffen wird, ist eine Besserung kaum zu erwarten. Jede Schule müßte außerdem richtig bestimmte, gute Präparate der Kriechtiere und Lurche unserer Heimat besitzen und womöglich noch ein Terrarium, in dem der Schüler die Tiere selbständig beobachten kann. Nichts ist geeigneter, Liebe zu diesen Geächteten unserer Fauna zu erwecken, als ein gut eingerichtetes Terrarium. Durch den Anblick der flinken Eidechsen, die über das künstlich geschichtete Gestein huschen, oder der Schlangen, die vielfach verknottet im Gezweig hängen, kann manches alte Vorurteil ausgerottet werden. Den Terrarienvereinen steht hier noch ein großes Arbeitsgebiet offen. Durch Vorträge und besonders Ausstellungen können sie auf weite Volkskreise aufklärend einwirken und Liebe oder wenigstens Verständnis für diese so verfolgte Tierklasse erwecken.

Nach all dem Erwähnten wird es wohl nun unschwer einzusehen sein, wie notwendig ein Reptilien- und Amphibienschutz ist. Auf fast allen Gebieten des Tierreiches hat sich der Schonungsgedanke bereits erfolgreich durchgesetzt, auf diese Geächteten aber scheint man vergessen zu haben. Sie bilden doch ebenso ein Stück unserer Natur, das sicher kein echter Tierfreund mißsen möchte. Der Laie natürlich, der über ihre Lebensweise nichts weiß, als die Schauermärchen, die er in den Zeitungen liest, wird sich für ihren Schutz kaum interessieren. Wenn er sich ihnen aber einmal ganz unbefangen und alle Vorurteile weglassend nähern würde, würde er auch bei ihnen so viel Interessantes und Beobachtungswertes finden, daß er sich

von da an hüten würde, Eidechsen, Frösche oder Schlangen aus der falschen Annahme heraus, daß es sich um schädliche Tiere handelt, blindlings und ohne Überlegung zu töten.

Aber auch wenn man die leider noch immer so gebräuchliche Einteilung der Tiere in nützliche und schädliche gelten läßt, ergibt sich daraus nur der Schutz der Kriechtiere und Lurche, denn ihre meisten Vertreter bringen in irgend einer Beziehung Nutzen. Eidechsen und Frösche verzehren sehr viel Ungeziefer, sodaß man sogar Kröten in Gärten ansiedelt, um der Nacktschnecken Herr zu werden. Viele Schlangenarten wirken nützlich durch Vertilgung von Mäusen, die sie sogar in ihren Löchern aufsuchen.

Für viele Kriechtierarten ist außerdem ein Schutz schon äußerst dringend, da sie bereits auf dem Aussterbeetat stehen, wie zum Beispiel die großen Meereschildkröten, die man ihres schmackhaften Fleisches wegen aufs äußerste verfolgt. Leider richten auch Jugendliche und manche Händler viel Unheil an und alljährlich werden so und so viele Frösche und Eidechsen zu Tode gepflegt. Man darf nie vergessen, daß man einem Tier in der Gefangenschaft so weit als nur irgend möglich die ihm zustehenden Lebensbedingungen, wie die nötige Wärme, Sonnenmenge und Ausgestaltung des Behälters bieten muß, um es nicht nur lebend, sondern auch lebendig zu erhalten. So kann man leider immer wieder in den Auslagen der Händler Wasserschildkröten in Holzkisten gehalten sehen, mit einem kleinen Wassernapf und etwas Gras und Salatblättern.

Die Eidechsen haben es eigentlich noch am besten. Wegen ihrer anmutigen Körperform und ihrer meist schönen Färbung werden sie weniger verfolgt. Doch sind die großen Varane in manchen Gegenden leider schon recht selten geworden. Die eidechsenähnliche Brückenechse mußte bereits unter gesetzlichen Schutz gestellt werden, um ihre vollständige Ausrottung aufzuhalten.

Am gründlichsten verkannt und daher auch am meisten verfolgt sind die Schlangen. Fehlende Aufklärung in den Schulen und Tageszeitungen bringt es mit sich, daß noch immer die harmlose Ringelnatter und die arme Blindschleiche ihr Leben lassen müssen, weil sie mit gefährlichen Arten verwechselt werden. Wo sich giftige Schlangen in kultiviertem Gebiete breit machen und Menschen gefährden, muß unbedingt eine zielbewusste Eindämmung einsehen. Für einen maßvollen Schutz auch der giftigen Schlangenarten in unbebautem Gelände kann man aber unbedingt eintreten. Die Schlangengefahr zu übertreiben, ist ebenso unsinnig wie sie zu leugnen. Zusammenfassend kann man wohl sagen:

Die Giftschlangen können in unbebautem und weniger besiedeltem Gelände geduldet und geschützt werden; treten sie aber zu zahlreich auf und gefährden Menschenleben, so ist ihre übermäßige Ausdehnung in der richtigen Weise einzudämmen.

Unter den Schildkröten sind bereits einige Arten am Aussterbeetat. Unsere europäische Sumpfschildkröte, die in Deutschland noch vorkommt, mußte bereits geschützt werden, um ihren kleinen Bestand zu erhalten.

Unter den Amphibien gibt es sehr viele Arten, die dem Gärtner und Landmann einen nicht zu unterschätzenden Nutzen bringen. Viel umstritten ist die Nützlichkeit oder Schädlichkeit unseres einheimischen Wasserfrosches, der nicht unwesentlich unter der jungen Fischbrut aufräumen soll. Es ist sicherlich kaum anzunehmen, daß ein alter Froschpartriarch, der ja nach allem schnappt, was sich bewegt, ein unbeholfenes Jungfischlein verschont, andererseits wird aber der dadurch verursachte Schaden kaum sehr schwerwiegend sein.

Ein einziger aus dem Geschlecht der Frösche hat es verstanden die besondere Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen; allerdings auch nicht zu seinem Vorteil. Es ist der Laubfrosch, der im Drahtgazehäuschen mit der unvermeidlichen Leiter und ein

wenig Moos und Wasser oft jahrelang aushält. Meiner Meinung nach gehören diese Froschhäuschen ebenso wie die berüchtigten Goldfischgläser eher in eine Ausstellung mittelalterlicher Marterinstrumente, als in die Wohnung eines Naturfreundes.

Der Schutz der Amphibien und Reptilien ist in vielen Fällen ebenso notwendig, wie der unserer größeren Tiere. Es wäre daher hoch an der Zeit, daß sich der Naturschutz auch dieser Verfehmten und Vogelfreien annehmen würde.

Fritz Merwald.

**Vogelfang und -handel in Italien.** Der „Ornithologische Beobachter“, in Bern bringt im Dezember 1930 nachfolgenden Bericht von A. Wild über ein Reiseerlebnis, das dieser am 9. Oktober 1930 in Verona hatte. „Auf einer Entdeckungsfahrt durch die Altstadt geriet ich auf den Markt, der mit vielem Obst und Gemüse ein farbenfrohes Bild bot. Doch Vogelkäfige in den hinteren Marktständen lenkten meine Aufmerksamkeit auf sich. Es war der Vogelmarkt mit fünf Ständen. Auf beiden Seiten eines solchen Standes saßen je zwei Steinkäuze, jeder auf einem etwa 1.5 m hohen, oben mit einer kleinen Platte versehenen Holzstande. Mit kurzen Lederriemen waren sie an der Platte angebunden. Von einem Fuß hing ein langer Faden herunter, an welchem jeder mehr oder weniger stark ziehen konnte. Dadurch fiel natürlich der arme Kautz herunter und wenn er dann nach mühsamer Kletterei mühend wieder oben saß, gab es ein großes Gelächter. Zur Belustigung war er ja da. Am meisten dauerte mich ein Turmfalke, der ebenfalls dieser Quälerei ausgesetzt war. Aber die Stände selbst. Ein entsetzlicher Anblick! Da hingen sie, unsere Singvögel, in Bündel zu je etwa 50 Stück, oder in langen Reihen an Weidenruten. Hauptsächlich Buchfinken, Grünfinken, Rohlmeisen, Rotschwänzchen, Distelfinken, Bachstelzen. Auch einige Kreuzschnäbel und Spatzen. Als besonderer Leckerbissen müssen die Rotkehlchen gelten. Sie waren zu einem besonderen Bündel vereinigt und kosteten per Stück 65 Cts.! Auf dem Tisch ausgebreitet lagen Amseln, Singdrosseln, Stare. Fortwährend zupften Frauen mit unbeschreiblicher Gefühllosigkeit diese kleinen Vogelleibchen. Aber auch lebende Singvögel konnte man kaufen. Vielleicht hätte ich bei genauem Hinsehen noch mehr entdecken können. Dieses traurige Erlebnis war ein starker Dämpfer meiner Begeisterung für Italien.

## Von unserem Büchertisch.

**P. Tratz: Vom Auto aus,** Beobachtungen und Betrachtungen (mit vielen Zeichnungen von Fr. Murr). Graz 1931 (Verlag „Das Berglandsbuch“). Der Verfasser, selbst Automobilist, unternimmt es hier in sehr glücklicher Weise, alle bei Autofahrten möglichen naturwissenschaftlichen, besonders biologische Beobachtungen in munterem Erzählerton, anregend für den Laien zusammenzustellen. Jeder Autofahrer wird mit Vergnügen zu dem Buch greifen und sich daraus eine Unsumme von naturkundlichem Wissen aneignen. Dabei wird er fast auf jeder Seite auf den Schutz der Tierwelt, sei es aus Gründen des Naturschutzes oder Tier-schutzes aufmerksam gemacht und ihm gezeigt, wie er Rücksichtslosigkeiten gegen das Tier, die sich nur allzu oft als Quelle von Gefahren für ihn selbst ergeben, vermeiden kann. All das bespricht Tratz ohne Gefühlsduselei, einfach, sachlich wohl begründet aus dem Gesichtspunkt des umsichtigen und anständigen Menschen heraus und vor allem für jedermann verständlich. Dem Buch ist weiteste Verbreitung zu wünschen.

Sch.